

# Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: B 40-5-20, KL. 1121, 1122, 1125

FÜR DEN INHALT VERANTWÖRTLICH: WILHELM ADAMETZ

Samstag, 13. April 1957

Blatt 654

## Ab Montag:

Autobusse der Linie 6 und der Nachtlinie G werden abgelenkt  
=====

13. April (RK) Ab Montag, den 15. April, werden die Autobusse der Linie 6 und der Nachtlinie G wegen Umbaus der Währinger Straße von der Türkenstraße bis zur Nußdorfer Straße, Spitalgasse in der Fahrtrichtung nach Gersthof ab Währinger Straße über Hörlgasse - Liechtensteinstraße - Alserbachstraße - Nußdorfer Straße - Fuchsthallergasse zum inneren Währinger Gürtel und in der Gegenrichtung ab Währinger Straße über Nußdorfer Straße - Alserbachstraße - Liechtensteinstraße - Hörlgasse zur Währinger Straße abgelenkt. Provisorische Haltestellen wurden errichtet in der Fahrtrichtung nach Gersthof in der Hörlgasse nach Währinger Straße, Liechtensteinstraße nach Bauernfeldplatz, Liechtensteinstraße vor Alserbachstraße, Fuchsthallergasse vor Wilhelm Exner-Gasse und Fuchsthallergasse vor innerem Währinger Gürtel, in der Gegenrichtung in der Nußdorfer Straße nach Währinger Straße, Alserbachstraße vor Boltzmann-gasse, Liechtensteinstraße vor Bauernfeldplatz und Hörlgasse vor Währinger Straße. Für die Autobuslinie 6 gilt die Haltestelle Liechtensteinstraße, Alserbachstraße (in der Gegenrichtung Alserbachstraße vor Boltzmann-gasse) als Zonengrenze; die Haltestelle Fuchsthallergasse vor innerem Währinger Gürtel ist Markierungsgrenze für die Taglinie 6 und Nachtlinie G.

- - -

## Josef Staudigl zum Gedenken

=====

13. April (RK) Am 14. April sind 150 Jahre vergangen, daß der berühmte österreichische Bassist Josef Staudigl in Wöllersdorf N.Ö. geboren wurde.

Sein schon früh erwachtes Talent für die Musik und andere Künste konnte er als Novize des Benediktinerstiftes Melk besonders pflegen, trat aber bald aus dem Kloster aus und wandte sich völlig mittellos nach Wien, um Medizin zu studieren. Zur Bestreitung seines Unterhaltes nahm er 1828 eine Stelle als Chorist des Hofopertheaters am Kärnthnertor an. Nach gründlicher Ausbildung seiner ungewöhnlich klangvollen und ausdrucksstarken Stimme wurde er Solosänger und gehörte dem Hause, für dessen Weltgeltung er viel leistete, mit Ausnahme von drei Jahren, wo er am Theater a. d. Wien wirkte, bis 1854 an. Er starb am 28. März 1861 in Wien. Josef Staudigl war einer der bedeutendsten Gesangskünstler seiner Zeit. Sein gewaltiges Repertoire umfaßte die deutsche, italienische und französische Oper. Auch als Konzert- und Liedersänger feierte er Triumphe.

- - -

## "Die Stadt von heute und morgen"

=====

13. April (RK) Die Wanderausstellung des Stadtbauamtes "Die Stadt von heute und morgen - und ihr Umland" ist vom 16. April bis 3. Mai bei freiem Eintritt täglich von 9 bis 13 und 15 bis 21 Uhr, Sonntag von 9 bis 14 Uhr im Volksbildungshaus, 5, Stöbergasse 11-15, zu sehen.

- - -

Stella Hohenfels zum Gedenken  
=====

13. April (RK) Am 16. April sind 100 Jahre vergangen, daß die ehemalige Hofschauspielerin Stella Hohenfels in Florenz geboren wurde.

Sie debütierte 1873 am Berliner Nationaltheater und kam anschließend an das Burgtheater. 1887 wurde sie auf Lebenszeit verpflichtet. Als ihr Gatte Alfred von Berger im Jahre 1909 Burgtheaterdirektor wurde, konnte sie kraft einer traditionellen Gepflogenheit nicht mehr auftreten. Sie starb am 21. Februar 1920 in Wien. Ihr Spiel war durch echte Dezenz, durch keusche Mädchenhaftigkeit ausgezeichnet. Die Mädchenfiguren sind auch die charakteristischsten unter ihren zahlreichen Rollengestaltungen in klassischen und modernen Stücken. Stella Hohenfels gehörte zu der Nachgeneration der großen Burgtheaterpersönlichkeiten. Ihre Darstellungsweise stand bereits im Zeichen der modernen Theaterkunst, die das innere Erlebnis dem Pathos und der Übersteigerung vorzog.

- - -

Das Jubiläum des Motorgräders  
=====

Der Ausbau der Siedlungsstraßen am Stadtrand

13. April (RK) In diesen Tagen vor fünf Jahren hat für Wien eine Revolution im Straßenbau begonnen. Die Stadt Wien hat den ersten Motorgräder für den Bau von Siedlungsstraßen angekauft und ist damit beispielgebend den Privatfirmen vorangegangen. Der erste Motorgräder wurde am Rathausplatz dem Gemeinderatsausschuß für Bauangelegenheiten vorgeführt, der, seine Bedeutung sofort erkennend, sich auch die Mühe nahm, ihn bei der ersten Arbeit in Rodaun zu besichtigen.

Der Motorgräder, manchmal auch Straßenhobel genannt, ist eine sechs Meter lange Maschine, die imstande ist, mit ihren 100 PS ein quergestelltes scharfes Stahlblatt von zwei Meter Breite durch den Straßenboden zu ziehen und wie ein Hobel die Fläche zu obnen. Sie kann aber auch aufgeschütteten Schotter und Sand durch

ständiges Umwälzen mit anderen Materialien mischen, sodaß eine dichte feste Decke durch Walzen entstehen kann. Auch Zement, Asphalt oder Teer können so mit Schotter "im Boden" gemischt werden. Das hat diesem Verfahren auch den Namen Bodenmischverfahren eingetragen. Manchmal kann auch in der Straße vorhandenes Material aufgelockert und gleich mit solchen "bindigen" Substanzen gemischt werden, was natürlich sehr billige Straßendecken gibt. Als Abschluß bekommen solche Straßen dann einen Asphaltüberzug, sogenannte "Oberflächenanstriche". Bisher mußte man solche Straßendecken in Mischtrommeln, oder wie beim Asphalt in Fabrikmischanlagen herstellen und zutransportieren. Allein der zweimalige Transport, das "zweimal in die Hand nehmen", wirkte verteuern.

Die Methode der Straßenbauarbeit mit dem Motorgrader kommt aus Amerika und es ist bemerkenswert, daß die Privatindustrie das Risiko, das in der Anwendung der neuen Methode in Wien gelegen war, gescheut hat, sodaß die Stadt Wien sich diese Maschine selbst anschaffen mußte. Nunmehr hat auf Grund der ausgezeichneten Erfahrungen, die die Gemeinde mit ihren drei Motorgradern gesammelt hat, die auch den Privatfirmen zugute gekommen sind, jede größere Straßenbaufirma ihren Motorgrader. Ständig sind jetzt bei der Gemeinde Wien die eigenen drei Motorgrader und mindestens vier private Motorgrader bei der Herstellung der Siedlungsstraßen beschäftigt, abgesehen von ihrer Verwendung bei den Stadtstraßenbaustellen.

Aber nicht nur die neue Methode, sondern auch ihre Anwendung war vor fünf Jahren revolutionierend. Die Motorgrader und die Arbeiten mit ihnen sind ein Musterbeispiel, wie die Gemeinde Wien, wie auf vielen anderen Gebieten, wieder einmal neue Wege wagemutig und erfolgreich begangen hat.

Auf Empfehlung des Bürgermeisters hat der Gemeinderatsausschuß für Bauwesen die Anschaffung eines Motorgraders nach wohl- abwägender Prüfung genehmigt. Anfängliche Bedenken eines Teiles der Körperschaft über eine Konkurrenzierung der Privatwirtschaft konnten mit dem Hinweis zerstreut werden, daß die Privatwirtschaft das Risiko der neuen Methode nicht übernehmen zu können glaubte. Die Methode war aber sogleich so überzeugend und erfolgreich, daß die Gemeinde Wien noch zwei Motorgrader anschaffen mußte, womit das Eis gebrochen war.

Die Entscheidung des Bauausschusses war damals nicht einfach.

Aber seine Mitglieder haben die vorgeschlagene Straßenbaumethode in ihrer Tragweite sofort erkannt, wie ihr großes Interesse an dem neuen Motorgräber vor fünf Jahren bewies. Denn das Problem der Siedlungsstraßen war tatsächlich durch Jahrzehnte ungelöst.

Da schossen besonders gleich nach Beendigung des ersten Weltkrieges überall am Stadtrand kleine Einfamilienhäuser aus dem Boden, oft auch sehr weit ab von jeder befahrbaren Straße. Die Flucht des Großstädtlers aus den Zinskasernen setzte ein. Ein wahrer Kolonisationssturm auf die Stadtränder brach aus. Wie bei jeder Kolonisierung waren es die jungen Kräfte, die vorangingen und die voll Optimismus an ihren Häusern in freien Stunden bauten. Sie sahen auch keine Schwierigkeit, die Straßen mitzubauen und in ihrem Optimismus und Selbstvertrauen verpflichteten sie sich auch zur Straßenherstellung, die die Allgemeinheit in diesem Umfang, wie sie die Siedlungsbautätigkeit plötzlich verlangte, einfach nicht leisten konnte. Jedes Haus erforderte rund 10 bis 20 m und mehr Straße und in den ersten 10 Jahren nach dem ersten Weltkrieg entstanden so etwa 600 Kilometer Straßen, die alle von den Siedlern zu befestigen gewesen wären.

Da stellte sich heraus, daß mehr als einfachste Befestigung durch Ziegelschutt, lockeren Schotter, Schlacke etc. über die Kraft der Siedler ging. Die Gemeinde Wien war aber ebenfalls nicht imstande pro Kilometer Straße eine halbe Million Schilling, also 300 Millionen Schilling, nur für die 600 Kilometer Siedlungsstraßen nach den herkömmlichen Methoden mit Schottermakadam oder Betondecken aufzuwenden.

Die Verkehrsbedeutung dieser Straßen war ja ganz gering. Für die Fußgeher genügten die Gehsteige. Auf der Fahrbahn bewegte sich niemand, außer einmal im Jahr die Kohlenwagen und hie und da die Rettung, die Feuerwehr und vielleicht ein Hochzeitswagen. Auch der Greißler, der sich zur Freude der Hausfrauen mitten in der Siedlung, wenn auch ohne feste Straße ansiedelte, konnte den grasbewachsenen Straßen solange nichts anhaben, als die Brotwägen mit dem Hafermotor betrieben wurden. Diese ländliche Idylle wurde durch das Auto gestört. Das Lieferauto zum Greißler wühlte sich bald bis zu den Achsen ein.

Die Schulkinder mußten bei den Quergassen durch Sumpflacken

stapfen. Die Jugend der Siedlung motorisierte sich und sie fand es berechtigterweise unerträglich, ihre kostbaren Fahrzeuge in den Siedlungsstraßen zu Tode zu reiten und sie immer wieder waschen zu müssen.

Nach fast 40 Jahren Siedlungstätigkeit an den Stadträndern war die Lage der Siedlungen durch den Zustand ihrer Straßen unhaltbar geworden.

Die Gemeinde entschloß sich daher, eine Aushilfe zu organisieren, obwohl rechtlich die Siedler zur Straßenherstellung verpflichtet blieben. Mit den herkömmlichen Methoden des Straßenbaues, die zu teuer waren, war nichts zu machen. Da hätte der letzte Siedler lange warten müssen, bis die letzte der 300 Millionen aufgebracht gewesen und der letzte Kilometer gebaut worden wäre.

Man erinnerte sich in dieser Zwickmühle: Gleichzeitig viel und billig bauen zu müssen, der amerikanischen Straßenbaumethoden und des Motorgräders, da ja die amerikanischen Straßenbauer sich in ihrem Land demselben Dilemma gegenüber sahen.

Man entschloß sich, möglichst einfache und billige Decken herzustellen, um möglichst vielen Siedlern in kurzer Zeit bessere Straßen bieten zu können. Der zweite Gedanke war, diese Straßendecken dann später stufenweise zu verstärken. Dazu dient nun der Motorgräder, der zuerst die alte schlechte Straßen abhobelt, ebnet und eine Decke aus örtlich gewonnenen Grubenschotter mischt und dann nach einiger Zeit auch die zweite Decke die dann meist mit Asphalt oder Teer gebunden ist. Die Leistung mit einer solchen Maschine ist durchschnittlich 200 Meter Straße im Tag. Ein Motorgräder "frißt" im Jahr rund 1,5 Millionen Schilling, wenn er ständig beschäftigt wird.

Es ist immer sehr eindrucksvoll, wenn ein Motorgräder in einer Siedlung mit solchen verfallenen "Straßen" einfährt und im Zwei-Kilometer-Tempo, gefolgt von der sich überpurzelnden Jugend, kilometerweit die Grasbüschel und den Schlamm einmal nach links und einmal nach rechts schiebt. Dann folgen die Schotterfuhrwerke, die eine "Schottermahd", einen längs der ganzen Straße gezogenen Schotterhaufen, legen. Nachher kommt wieder der Gräder und wendet den Haufen, der gleichzeitig bewässert wird, damit er die beste Innenfeuchtigkeit hat, bedächtig ein paarmal nach links und rechts.

Schließlich gibt man den "Binder" dazu. Wieder wird gemischt. Schließlich knetet und rückt noch die Gummiradwalze das ganze betonartige Gemenge fest zusammen. Die Zusammensetzung des Schotters von den feinsten Teilen unter 0.08 mm bis zur Körnung von 20 bis 30 mm und die Beimischung sind eine eigene Wissenschaft. Ihre Regeln müssen genauestens eingehalten werden. Aber das Ergebnis sind sehr billige Straßendecken, die der geringen Beanspruchung angepaßt sind. Sie werden zuerst durch Asphaltanstrich verbessert und später durch "Asphaltnischdecken" von einigen Zentimeter Stärke verstärkt, sodaß auch bei weiter steigender Motorisierung die Straßen tragfähig genug sein werden.

Anfangs wurde die neue Methode, wie alles Neue nicht immer verstanden. Man glaubte, schwere Decken, wie sie für das innere Stadtgebiet recht sind, verlangen zu müssen, die dort draußen mangels an Verkehr einfach verrottet wären.

Wenn nicht gleich der Asphaltanstrich erfolgte, war man ungeduldig, weil im Sommer sich noch ein gewisser Staub bilden konnte und im Frühjahr eine dünne Schlammhaut.

Aber nunmehr, da das erste Stadium der Verbesserung vorbei ist, kann man es nicht erwarten und die Gemeinde Wien könnte nach den Anforderungen ein Dutzend und mehr Motorräder beschäftigen.

Seit 1952 hat die Stadt Wien im steigendem Ausmaß solche Gräberstraßen hergestellt. Im Durchschnitt sind es 60 km jährlich. Bisher wurden 260 Kilometer neu gebaut. Man nimmt an, daß es etwa an die 600 Kilometer solcher "unbefestigter" Straßen gibt, sodaß noch mehr als 300 Kilometer zu verbessern wären.

Das Ende der Straßenmisere in den Siedlungen in einigen Jahren ist daher vorauszusehen.

Dann beginnt in größerem Umfang die auch schon bisher in den "Hauptstraßen" der Siedlungen begonnene Verstärkung auch in den anderen Straßen, soweit es wegen des Verkehrs erforderlich ist. Auch ein zweiter oder dritter Asphaltanstrich, der dann meist schon eine Dicke der Verschleißschicht von drei Zentimeter ergibt, ist eine billige und praktische Verstärkung.

Viele Probleme und Schwierigkeiten waren bei dieser Methode zu lösen, die doch so einfach wie das Ei des Columbus zu sein scheint. Die Stadtverwaltung hat sie gelöst und es ist ihren

Fachleuten immer etwas dazu eingefallen.

Ein Schritt ist aber noch erforderlich, um die Sanierung der Wiener Siedlungsstraßen zu Ende zu führen: das ist die Herstellung von ordentlichen bauordnungsgemäßen Gehwegen durch die Siedlungen. Denn der Ausweg, die von der Gemeinde Wien hergestellten Fahrbahnen als Gehwege zu benutzen, wäre auf die Dauer mit steigender Motorisierung auch in den Siedlungen nicht haltbar. Von dieser Herstellung kann niemand entbunden werden.

- - -

Entfallende Sprechstunden

=====

13. April (RK) Dienstag, den 16. April, entfallen die Sprechstunden beim Geschäftsführenden Präsidenten des Stadtschulrates für Wien, Dr. Zechner.

Auskünfte werden durch die zuständigen Referenten erteilt.

- - -

Ab Montag: Umbau der Lerchenfelder Straße

=====

13. April (RK) Zur Durchführung von Straßenbauarbeiten wird die Lerchenfelder Straße ab 15. April früh im Abschnitt zwischen Auerspergstraße und Neudeggergasse, bzw. Kellermannngasse für den Fahrzeugverkehr gesperrt. Die Zufahrt ist nach örtlicher Möglichkeit gestattet.

- - -

VBgm Honay: "Eine gute Fürsorge kann nicht billig sein!"

Ein neuer Musterkindergarten am Wiener Stadtrand

13. April (RK) Vizebürgermeister Honay eröffnete heute vormittag in der Siedlung Wienerfeld-Ost einen neuen städtischen Kindergarten. Unter den Ehrengästen der Eröffnungsfeier befanden sich die Stadträte Koci, Riemer und Thaller, mehrere Nationalräte und Gemeinderäte sowie Mitglieder der Favoritner Bezirksvertretung. Bezirksvorsteher Wrba dankte im Namen Favoritens der Stadtverwaltung für das schöne Ostergeschenk. Er stellte fest, daß im 10. Wiener Gemeindebezirk dank der vorbildlichen Jugendfürsorge in den letzten Jahren eine beachtenswerte Zunahme der Geburtenzahlen verzeichnet wird.

Der Amtsführende Stadtrat für Bauangelegenheiten Thaller erklärte, daß dieser musterhafte Kindergarten als eine Ergänzung der in den letzten Jahren fertiggestellten oder noch im Bau befindlichen kommunalen und genossenschaftlichen Wohnhausanlagen im Gebiet von Wienerfeld-Ost entstanden ist. Er wurde auf einem an der Laxenburger Straße liegenden 2.700 Quadratmeter großen Grundstück nach dem Entwurf der Architektin Edith Lessel gebaut.

Im erdgeschossigen Gebäude wurden zwei Kindergartengruppen und eine Hortgruppe für insgesamt 90 Kinder untergebracht. Sämtliche Räume sind zweckmäßig eingerichtet und werden zentral geheizt. Südlich der großen Terrasse, mitten in einer kleinen Gartenanlage befinden sich Planschbecken, ein Spielhügel, Klettertürme und ein Ringelspiel. Außerdem gibt es noch einen großen Spielplatz. Die Anlage ist gärtnerisch schön ausgestaltet. Der Stadtrat sprach allen am Bau Beteiligten den Dank der Stadtverwaltung aus. "Wir wissen", sagte er, "daß sehr oft der Kindergarten das Elternhaus ersetzen muß und daß der Eindruck, den das vorschulpflichtige Kind im Kindergarten erhält, sehr oft bestimmenden Einfluß auf die Charakterbildung und vor allem auf das Gemeinschaftsgefühl des Kindes übt. Darum sollen unsere Kindergärten nicht nur gut, sondern auch schön sein!"

Vizebürgermeister Honay betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß der neue Kindergarten mit einem Aufwand von 2,3 Millionen

Schilling errichtet worden ist. Da er für 90 Kinder bestimmt ist, kostet ein Platz also 25.000 Schilling. Hier kommt sehr deutlich zum Ausdruck, daß eine gute Fürsorge nicht billig sein kann. Obwohl nur 90 Kinder aufgenommen werden sollen, ist auch hier die Zahl der Anmeldungen weit größer, ein Beweis für die Notwendigkeit dieser sozialen Einrichtung im Arbeiterbezirk Favoriten, der durch die vielen neuen städtischen Wohnbauten einen starken Zuwachs an Kindern aufweist.

Mit dem neuen Kindergarten verfügt Favoriten jetzt über zwei Säuglingskrippen, drei Kleinkinderkrippen, vier Krabbelstuben, 23 Kindergartengruppen und zehn Hortgruppen. Sie bieten Platz für 1.064 Kinder. Vizebürgermeister Honay stellte fest, daß von 100 Favoritner Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren 25 städtische Kindergärten besuchen. "Der Begründer des Kindergartenwesens, Friedrich Fröbel", erinnerte der Vizebürgermeister, "bezeichnete es als heilsam, daß auch dort, wo die Mutter nicht berufstätig ist, das Kind mit anderen Kindern einige Stunden des Tages in einer Gemeinschaft verbringen soll. Die Gemeinde Wien wird daher den Ausbau des Kindergartenwesens planmäßig weiterführen, um einer möglichst großen Zahl von Wiener Kindern den Besuch in einem städtischen Kindergarten zu ermöglichen!" Die Ausführungen von Vizebürgermeister Honay wurden von den anwesenden Eltern mit großem Beifall aufgenommen.

- - -

Bürgermeister Jonas im Rekonvaleszentenheim  
=====

13. April (RK) Das Befinden von Bürgermeister Jonas hat sich seit der an ihm Ende März von Univ.Prof. Dr. Felix Mandl vorgenommenen Operation so weit gebessert, daß er sich heute zu einem Aufenthalt in ein Rekonvaleszentenheim begeben konnte.

- - -

## Gut beschickter Ostermarkt

=====

13. April (RK) Der Lebensmittelmarkt zu den Osterfeiertagen ist, wie das Marktamt der Stadt Wien mitteilt, erwartungsgemäß reichlich und bedarfdecken beschickt.

So werden über 70 Tonnen Karpfen aus Jugoslawien, Ungarn und dem Inlande ferner Welse aus Jugoslawien, Fogosch aus Ungarn und Hechte aus dem Inlande (Burgenland) weiters über 300 Tonnen Kabeljau-, Seelachs- und Goldbarschfilet zu den gewohnten Preisen angeboten werden.

Auch Geflügel ist in reichlichen Mengen vorhanden und wird neben dem traditionellen Kitzfleisch zweifellos dazu beitragen, den Feiertagstisch der Wiener zu bereichern.

Selbstverständlich ist auch der Bedarf an Rind-, Kalb- und Schweinefleisch in ausreichendem Maße gedeckt. Auch Selchwaren - unter anderem der gewohnte Osterschinken - sind reichlich vertreten.

Die Anlieferung inländischer Frischeier erfolgt in ausreichenden Mengen. Obwohl die Großhandelspreise etwas fester geworden sind, rechnet man im allgemeinen nicht mit einer Auswirkung auf die Kleinhandelspreise.

Was dem Gemüsesektor betrifft sind auch hier die Zufuhren äußerst zufriedenstellend und bedarfdeckend. Spinat - am Gründonnerstag traditionsgemäß sehr begehrt - weist reichliche Anlieferung auf und auch die anderen Gemüsesorten wie Sellerie, Rote Rüben, Karotten und Radiessen werden neben der Importware keinen Wunsch offen lassen.

Auf dem Obstsektor sind Äpfel und Orangen in bedarfsdeckenden Mengen auf dem Markte.

Für die Feiertagstafel der Wiener ist jedenfalls reichlich vorgesorgt.

- - -

Hunderttausend Schilling aus dem Wiener Kunstfonds  
=====Zwölf Künstler erhalten Förderungsbeiträge

13. April (RK) Ende Oktober des vergangenen Jahres hat die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien anlässlich des 50jährigen Bestandsjubiläums des Institutes die Schaffung eines Wiener Kunstfonds bekanntgegeben. Ein Betrag von einer halben Million Schilling wurde für diesen Zweck bereitgestellt. Der Kunstfonds wird als Förderungsbeitrag an Künstler vergeben, die ihren Wohnsitz in Wien haben. Heute vormittag wurden nun die ersten Förderungsbeiträge im Festsaal der Zentralsparkasse in der Wipplingerstraße übergeben. An dem feierlichen Akt nahmen Stadtrat Mandl, die Mitglieder des Gemeinderatsausschusses für Kultur und Volksbildung, die Vertreter der Musikakademie, der Akademie der bildenden Künste und des Konservatoriums der Stadt Wien sowie andere Festgäste teil.

Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Gemeinderat Jodlbauer, begrüßte die Festgäste. Auf alten Instrumenten wurde die Sonate V von Georg Muffat dargebracht. Zwischen den einzelnen Sätzen sprach Kammerschauspieler Attila Hörbiger aus "Wiener Elegien" von Ferdinand v. Saar.

Direktor Dr. Neubauer sagte in seiner Ansprache, im allgemeinen ist es nicht die Aufgabe einer Sparkasse sich den schönen Künsten zu widmen sondern der Wirtschaft zu dienen. Die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien wurde aber seinerzeit gegründet, um gemeinnützigen Zwecken zu dienen. Dieser gemeinnützige Zweck wird auch erreicht, wenn die Männer der Wirtschaft den Menschen der Kunst helfen.

Stadtrat Mandl, der der geschäftsführende Vorsitzende des Wiener Kunstfonds ist, führte aus, er freue sich, einmal Preise überreichen zu dürfen, die nicht von der Stadt Wien sondern von einem Unternehmen der Wirtschaft gespendet worden sind. Die Verleihung soll jedes Jahr stattfinden. Wir werden also jedes Jahr Gelegenheit haben, eine Reihe von Förderungsbeiträgen an hoffnungsvolle Wiener Künstler zu vergeben, von denen wir noch einiges für der Zukunft erwarten dürfen. Stadtrat Mandl stellte dann die mit Förderungsbeiträgen bedachten Künstler vor.

Abschließend gab er der Hoffnung Ausdruck, daß auch andere

Wirtschaftsinstitute den gleichen Weg wie die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien gehen werden und für Wiener Künstler Förderungsbeiträge bereit stellen wollen.

Im Namen der Preisträger dankte Adolf Opel für die Förderung durch die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien. Folgende Künstler wurden durch den Kunstfonds der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien mit Förderungsbeiträgen bedacht:

Elfriede Gschiesl, am 29. Juli 1930 in Wien geboren, hat bisher, völlig alleinstehend, ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft bestritten, um das 1950 begonnene Musikstudium demnächst zum Abschluß bringen zu können. Ihre schöne Sopranstimme und ihre dramatische Begabung konnte sie nicht nur in Veranstaltungen des Konservatoriums der Stadt Wien, wo sie sowohl in der Gesangsklasse von Frau Prof. Rosa Weißgärber-Price als auch in der von Kammer-sänger Peter Klein geleiteten Opernklasse eine der Besten ist, sondern auch in verschiedenen Wiener Konzerten und auf einer Italien-Tournee der Wiener Kammeroper unter Beweis stellen. Elfriede Gschiesl erhielt ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Alma Steindler, ist am 30. September 1930 in Wien geboren, wo sie nach längerem Auslandsaufenthalt (Brüssel) die Mittelschulmatura ablegte und an der Universität philologische Vorlesungen inskribierte. Als mittellose Vollwaise vermochte sie ihr 1950 unter großen Opfern begonnenes Gesangsstudium 1955 mit der erfolgreich bestandenen Bühnenprüfung zu rechtfertigen. Ihre derzeitigen Lehrmeister, Frau Prof. Maria Brand im Gesang und Kammer-sänger Hans Duhan in der operndramatischen Klasse der Wiener Musikakademie, wo sie in Opernabenden bereits mehrfache überzeugende Talenproben gab, prophezeien der mit einer besonders schönen Sopranstimme Begabten eine erfolgreiche Bühnenkarriere. Alma Steindler erhielt ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Victor Sokolowski, am 13. Februar 1911 in Völkermarkt geboren, lebt seit seiner am Benediktinerstift St. Paul und an der Wiener Musikakademie genossenen Fachausbildung als freischaffender Künstler und Musikpädagoge in Wien, wo er zeitweise auch an der Staatlichen Lehrerbildungsanstalt und am Konservatorium

unterrichtete. Er beherrscht sämtliche Tasteninstrumente konzertreif. Insbesondere fand er als ausgezeichneter Cembalist sowohl in Österreich als auch im Ausland - Konzerte, Gastvorträge und Rundfunkverpflichtungen führten ihn bisher nach Deutschland, Schweiz, Holland und England - stärkste Beachtung. Sein Spezialgebiet ist neben der Pflege der alten Musik die Interpretation der Hauer'schen Zwölftonspiele, für die er unter anderem 1954 auf der Biennale in Venedig mit Erfolg eintreten konnte. Victor Sokolowski erhielt vom Wiener Kunstfonds einen einmaligen Betrag von 5.000 S zur Restaurierung und Pflege seiner wertvollen, alten Musikinstrumente.

Josef Frechinger, ist am 18. Dezember 1933 als Sohn eines Graveurs, der 1944 in Rußland fiel, in Wien geboren. Nachdem Bomben die elterliche Wohnung zerstört hatten, übersiedelte seine Mutter mit ihm und seinen zwei Geschwistern nach Steyr, von wo er nach 1952 bestandener Mittelschulreifeprüfung zum Hochschulstudium nach Wien zurückkehrte. Als er daneben am Konservatorium der Stadt Wien Unterricht im Violinspiel nahm, führte ein Zufall 1954 zur Entdeckung seiner sängerischen Begabung. Seither hat er als Bariton im Gesangsunterricht bei Frau Prof. Rosa Weißgärber-Price wie im dramatischen Unterricht am selben Institut vielversprechende Fortschritte gemacht. Josef Frechinger erhielt vom Wiener Kunstfonds ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Heinz Médjimórec, am 19. Juli 1940 in Wien geboren, ist derzeit einer der aussichtsreichen Zöglinge der Wiener Musikakademie, die er seit Herbst 1948 besucht. Hier in der Klavierklasse von Prof. Richard Hauser wie im Realgymnasium steht er kurz vor dem Abschluß seiner Studien. Seinen bisher größten Erfolg errang der als Konzertpianist schon mehrfach Hervorgetretene 1956 in Salzburg mit dem gegen starke Auslandskonkurrenz gewonnenen ersten Preis des "Internationalen Wettbewerbs für die Interpretation von Werken Mozarts". Heinz Médjimórec erhielt vom Wiener Kunstfonds ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Leander Pfeiler ist nicht nur einer der jüngsten, sondern auch einer der hoffnungsreichsten Vertreter unseres Wiener musikalischen Nachwuchses. Der am 13. Februar 1947 in der Donaustadt Geborene

offenbarte schon im 4. Lebensjahr ein ausgeprägtes Geigertalent, das sich seither mit großem Fleiß gepaart dank der zielbewußten Führung des bekannten Violinpädagogen und Professor der Wiener Musikakademie, Philharmoniker Ernst Morawec, trotz schwierigster äußerer Verhältnisse bestens entfaltete und bereits in verschiedenen Orchesterkonzerten und Rundfunkdarbietungen solistisch bewährte. Leander Pfeiler erhielt vom Wiener Kunstfonds ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Johann Grützbauch wurde am 4. Juli 1927 in Wien geboren, besuchte die Volks- und Hauptschule und arbeitete als Hilfsarbeiter, Hausbesorger und Heizer. Seit 1950 beschäftigt er sich als Autodidakt mit bildhauerischen Arbeiten, die ein ungewöhnliches Maß an Begabung erkennen und ihn einer systematischen Ausbildung an der Akademie für angewandte Kunst wert erscheinen lassen. Johann Grützbauch erhielt vom Wiener Kunstfonds ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Galerie Gruppe Stern. In Wien, 1, Himmelpfortgasse 11, besteht ein kleines Lokal, ein von einer kunstliebenden Wiener Geschäftsfrau zur Verfügung gestellter ehemaliger Obstladen, der von den Malern Günther Bauer, Hans Fischer und Martin Pedrazza als "Galerie Gruppe Stern" betrieben und instandgehalten wird. Dieser Ausstellungsraum inmitten der Stadt, geeignet für oft wechselnde kleine und kleinste Ausstellungen, findet bei Presse und Publikum freundliche Beachtung. Sein Weiterbestehen ist im Interesse eines regen Wiener Kunstlebens wünschenswert, weshalb der Wiener Kunstfonds der Galerie Gruppe Stern einen einmaligen Betrag von 6.000 S zuerkannte.

Rudolf Richly, geboren am 9. Jänner 1886 in Wien, zeichnet sich schon seit Jahren durch eine jählings einsetzende und noch immer anhaltende Weiterentwicklung aus. Zur Zeit ist er zu Ausstellungen nach Nürnberg, Düsseldorf und Paris eingeladen. Für die Ausstellung seiner Werke in Paris, die 1957 von der Kunstzeitschrift "Arts" durchgeführt werden wird, gewährte dem der Wiener Secession angehörenden Maler Rudolf Richly der Wiener Kunstfonds einen einmaligen Betrag in der Höhe von 4.000 S.

Hans Treml, am 17. August 1919 in Wien geboren, ist Friedhofsarbeiter, betätigt sich schriftstellerisch und veröffentlichte

in Tageszeitungen verschiedene Erzählungen und Feuilletons. Derzeit arbeitet er an seinem ersten Roman, einer sozialen Studie mit dem Titel "Dein Wille geschehe", die das Schicksal einer Hausgemeinschaft behandelt. Zur Fertigstellung dieses Werkes gewährte ihm der Wiener Kunstfonds einen einmaligen Förderungsbeitrag in der Höhe von 5.000 S.

Hans Friedrich Kühnelt, am 20. März 1918 in Bozen geboren, arbeitete nach dem Besuch der Höheren Staatsgewerbeschule vorübergehend in technischen Berufen, nahm aber auch Schauspielunterricht, und trat an mehreren Theatern auf. 1950 übersiedelte er nach Wien, wo er seither ausschließlich als Bühnenschriftsteller arbeitet. Von ihm stammen acht dramatische Werke, von denen einige wiederholt aufgeführt wurden, darunter auch "Ein Tag mit Edward" am Akademietheater in Wien. Hans Friedrich Kühnelt erhielt vom Wiener Kunstfonds ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

Adolf Opel, am 12. Juni 1935 in Wien geboren, studierte hier an der Universität Theaterwissenschaft und Kinderpsychologie und betätigte sich auch als dramatischer Autor. Bisher hat er ein bereits aufgeführtes Bühnenstück und zwei Einakter geschaffen. Seine schlechte finanzielle Situation zwingt ihn, gelegentlich für Tageszeitungen und Zeitschriften zu arbeiten. Um ein größeres Werk zu schreiben, fehlen ihm die Mittel. Der Wiener Kunstfonds gewährte ihm daher ein Stipendium von monatlich 800 S auf die Dauer eines Jahres ab April 1957.

- - -

Ausstellung "Hundert Jahre Ausfahrt der Novara zu ihrer  
=====

Weltumseglung"  
=====

13. April (RK) Die Stadtbibliothek veranstaltet aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Tages, an dem die österreichische Fregatte "Novara" von Triest aus am 30. April 1857 zu ihrer Weltumseglung auslief, in ihrem Lesesaal eine Kleinausstellung, die an Hand von Büchern, Bildwerken und Handschriften den Verlauf der Weltreise, die an ihr beteiligten leitenden Persönlichkeiten, ihre Ergebnisse und deren wissenschaftliche Auswertung vor Augen führt. Auch Original-Bleistiftskizzen des Expeditionsmalers Selleny sowie eine kleine Anzahl ethnologischer und anthropologischer Objekte aus den von der "Novara" eingebrachten Sammlungen werden zur Schau gestellt.

Die Ausstellung ist vom 15. April bis 4. Mai im Lesesaal der Stadtbibliothek, Neues Rathaus, 4. Stiege, 1. Stock, Zimmer 333, Montag bis Freitag von 9 bis 18.30 Uhr, Samstag von 9 bis 12 Uhr bei freiem Eintritt zu besichtigen.

- - -